

PLOTKES

Geheimnisse & Geständnisse

BAR REFAELI ist wieder vergeben. Der Glückliche heißt Chase Crawford, ist Serienstar und Hollywoods Nachwuchshoffnung. Kennengelernt haben sich die Ex-Freundin von Leonardo Di Caprio und der Star der Jugendserie Gossip Girl in New Yorks Szeneclub »1 Oak«. Ob Crawford Refaelis Eltern zuliebe auch einen Übertritt ins Auge fasst wie sein Vorgänger, ist nicht überliefert.



MICHEL FRIEDMAN wäre ohne seinen Skandal 2003 »aus Einsamkeit und Traurigkeit gestorben«. Nach dem Tod seiner Eltern sei er in diesen Zustand gefallen, und erst die selbst verschuldete Krise habe ihn gerettet, sagte er in der ARD-Sendung »Höchstpersönlich: Bärbel Schäfer und Michel Friedman«. Seine Frau, die TV-Moderatorin Bärbel Schäfer, hatte ihm vor zwei Jahren zu Chanukka einen Philosophie-Kurs geschenkt. Seitdem widmete er sich einem Philosophiestudium und habe seine zweite Doktorarbeit fast abgeschlossen. Friedman bezeichnete sein Leben mit seiner Frau und den beiden Kindern als »großes Glück«.

LEONARD COHEN hat sich nach seinem Sturz bei einem Konzert in Valencia in der vergangenen Woche wieder erholt. Am Montag konnte der Musiker seinen 75. Geburtstag beim Abschlusskonzert in Barcelona feiern. Damit hat er gleichzeitig seine hochgelobte Spanien-Tournee beendet. Cohen hatte vor einem Jahr beschlossen, nach einer 14-jährigen Pause wieder aufzutreten, nachdem ihn seine ehemalige Managerin um Millionen gebracht hatte.



SCARLETT JOHANSSON stapft in den Spuren von Serge Gainsbourg und Jane Birkin. Johansson, Schauspielerin und Sexsymbol, singt mit Pete Dinklage auf dessen neuem Album *Break up*. Romantisch und nostalgisch kommt das Ganze daher, mit Stücken von Tom Waits und anderen Songwritern. Doch Gainsbourgs Flüster und Birkins Stöhnen bleiben unerreich. *Yves Kugelmann/kat*



SHLOCK SHOP
DIE WUNDERBARE WELT DES JÜDISCHEN KITSCHS



Schofarbläser Wenn Sie selbst an den Hohen Feiertagen in Ihrer Synagoge nicht das Widderhorn blasen dürfen, trösten Sie sich mit dieser 17 cm großen versilberten Statuette. Alternativ auch als Gartenzwerg für den Garten nutzbar. (42 US-\$ bei www.ahuva.com)



WER BIN ICH

Ich war so etwas wie der Bernard Madoff meiner Zeit. Mein erstes unredliches Geld verdiente ich als junger Mann mit einer Scheinfirma zur Suppenherstellung, deren Aktien ich veräußerte. Es folgten gefälschte Staatsanleihen und 17 Monate Knast. Aus der Strafe zog ich meine Lehren. Zukünftig würde ich Betrug erstens nur im großen Stil betreiben und zweitens mit Unterstützung aus der besseren Gesellschaft. Politik. Für mein nächstes Schwindelunternehmen – hölzerne Kühlschränke für die afrikanischen Kolonien – holte ich Politiker, Adelige und hohe Offiziere in den Aufsichtsrat. Das klappte so gut, dass ich bald darauf einem Brechtschen Motto folgend – »Was ist der Einbruch in eine Bank gegen die Gründung einer Bank« – ein Kreditinstitut eröffnete, das Anleihen in achtstelliger Höhe erfolgreich am Markt platzierte. Gedeckt waren die natürlich nicht. Fast wäre die Sache schon früh aufgefallen, als ein Zeitungsreporter anfang, die Geschichte zu recherchieren. Um ihm das Handwerk zu legen, kaufte ich kurzerhand das Blatt. Jetzt herrschte wieder Ruhe.

Allerdings nur eine Zeit lang. Dann fingen wieder die Gerüchte an zu brodeln, dass mit mir und meiner Bank etwas nicht stimmen könnte. Allen Journalisten und Staatsanwälten mit Geld das Maul zu stopfen schaffte nicht einmal ich. Kurz bevor der Schwindel aufflog, gab ich mir 1934 die Kugel. Der anschließende Skandal führte zum Rücktritt der Regierung. Und weil ich ein aus der Ukraine eingewanderner Jude war, tobte die antisemitische Volksseele. Von einer zweiten Affäre Dreyfus sprachen die Zeitungen, nur dass diesmal der Jude wirklich schuldig war. Fascistische Gruppen nutzten die Gunst der Stunde für einen Putschversuch, der nur mit Mühe niedergeschlagen werden konnte. Ihre Stunde schlug sechs Jahre später, als Marschall Pétain in Vichy seinen Kollaborationsstaat gründete.

Wer bin ich? *mjw*

Die gesuchte Person aus der vorigen Ausgabe war der amerikanische Publizist Melvin Lasky (1920-2004).

Ayalas Welt

Wie aus einer Wüstenwanderung am Ende doch Liebe wurde

Es sollte ein idyllischer Tag werden. Ein Ausflug ans Tote Meer, eine Wanderung in einem einsamen Wadi und zum Schluss ein romantischer Sonnenuntergang in Ein Gedi. Ich war in Israel, und mein Freund kam zu Besuch. Voraussetzung für seinen Reiseantritt war selbstverständlich, dass er glaubhaft versicherte, das Existenzrecht Israels nie infrage stellen zu wollen. Doch ich wollte mehr: Er sollte von Land und Leuten begeistert sein. Wir deutschen Juden legen zwar Wert darauf, nicht ständig mit Israel identifiziert zu werden. Trotzdem fühlen wir uns für alles verantwortlich. Und wenn WIR es schon nicht schaffen, das Land immer von ganzem Herzen zu lieben, dann sollen wenigstens unsere nichtjüdischen Mitbürger – vor allem, die uns nahestehen – nicht an unserem Judenstaat herumnörgeln.

Meinem Freund war Ein Gedi zu heiß. Kaum steigen wir aus dem Auto, stöhnte er über die Sonne. Als ob in Berlin das Wetter besser gewesen wäre. Nach zehn Minuten im Wadi kreuzte die erste Gruppe von Schülern unseren Weg. Unverhohlen starteten sie uns an, zeigten mit dem Finger auf uns und kicherten höhnisch: »Guck mal, Touristen!« Nicht weniger unfreundlich waren die Wachmänner, die mit lässig umgehängten Knarren hinter der Gruppe herschlurften. Meinen Zorn zog sich allerdings mein Freund zu, weil er sich darüber beschwerte, dass an der Spitze der Gruppe ein Schüler in Turnschuhen lief. Was für eine Frechheit! Wie kam er dazu, das israelische Sicherheitskonzept zu kritisieren? Eine halbe Stunde später wurden wir von lärmenden Mädchen in langen Röcken aus den Siedlungen überholt. Kurz darauf zogen verschleierte

arabische Schülerinnen, begleitet von einem bärtigen Führer, an uns vorbei. Wenig später hörten wir sie, wie sie unten an der Quelle das Echo ausprobieren: »Allahu Akbar« – »Gott ist groß!« Und ich hatte von einem Ausflug ins gute alte Israel geträumt. Von einer Oase in der Wüste, ohne Politik. Aber da waren sie alle wieder. Saßen an den Quellen, machten Krach und schmissen mit Plastikflaschen. Aber es kam noch schlimmer. Als wir am Tote Meer ankamen, ließ mein Freund seinen Blick über das Wasser schweifen – und fragte, wo eigentlich das Patrouillenboot der Küstenwache sei. Oder gäbe es etwa keines? Und warum die Siedler immer mit langen Gewehren durch die Gegend zögen? Ich sagte nichts. Aber auf dem Rückweg brach es aus mir heraus: »Hör auf zu nörgeln! Was Besseres als diesen Staat kann ich dir leider nicht bieten!«

Mein Freund und ich sind inzwischen verheiratet. Der Erfolg unserer Ehe, das habe ich aber mir geschworen, hängt nicht davon ab, dass die Israelis ein Volk von Gentlemen werden. Auch andere Juden könnten besser schlafen, wenn sie sich nicht ständig für Israel verantwortlich fühlen. Sorgen haben wir ohnehin genug. Wer passt auf die Schüler in der Wüste auf? Wer sammelt die Plastikflaschen ein? Und könnte man nicht mal woanders Urlaub machen? Aber ich weiß jetzt schon, dass wir ans Tote Meer fahren, wenn wir nach den Feiertagen wieder nach Israel fliegen.

Ayala Goldmann

Die Autorin ist Journalistin und lebt in Berlin. Sie wechselt sich an dieser Stelle mit Beni Frenkel ab.



DAS LETZTE

Yisroel Belsky ist orthodoxer Rabbiner in New York und steht in der Kritik. Asia Teper aus Brooklyn wirft ihm vor, eine Kampagne gegen sie zu veranstalten. Nach ihrer Scheidung wurde ihr Exmann ultra-orthodox – in der Gemeinde Belskys. Für den Exgatten streitet nun Rabbi Belsky. »Er sagt, dass ich promiskuitiv lebe«, verriet Teper der »New York Post«. »Das hat er sogar meinen Kindern erzählt.«

KOHNVERSATION



von Ruth und Charles Lewinsky